Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 19 (1963)
Heft: 4

Rubrik: Dies und das

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dies und das

Babylonische Sprachverwirrung nicht nur im Bundeshaus

So recht Herr R. M. im ganzen hat mit seinem Angriff gegen den Stil des Bundeshauses und anderer Amtshäuser, so geht er doch auch diesmal wieder zu weit und regt sich über Dinge auf, die man vernünftigerweise nicht beanstanden kann.
Bedarf ist nicht nur das „Nötighaben" (*Der Bedarf an künstlichen Textilfasern ist stark gestiegen*) und die „Lücke in der Versorgung" (*Der Bedarf muß durch Einfuhr aus Amerika gedeckt werden*), man versteht darunter auch „das, was man (zum Beispiel in einem bestimmten Zeitraum oder zu einem bestimmten Zwecke) nötig hat": *Nicht allein den Bedarf an rohen Stoffen holen die Marktleute in der Stadt.* Das Beispiel stammt von — Goethe! (Das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm gibt noch einen weitern Beleg von ihm.) Wenn man einen Bedarf *holen* kann, kann man ihn auch *lagern.* Aber auch ganz abgesehen von der Autorität Goethes, die wir ja nicht (mehr) unbesehen anerkennen müssen: Diese Ausweitung der Bedeutung liegt doch nahe; die Sprache ist voll von solchen elastischen Anpassungen an ein Ausdrucksbedürfnis. Das ist noch lange keine Verluderung.
Nur ein einziges Beispiel! *Vermögen* war zunächst soviel wie „Imstandesein, Können, Fähigkeit": *Klugheit ist das Vermögen, seine Geschicklichkeit an den Mann zu bringen* (Kant). *Herrn Blumenbach sage doch, daß ich ihm auf die meisten seiner Fragen nach Vermögen dienen werde* (Lichtenberg). *Jedermann soll nach Vermögen besteuert werden:* das steht auf der Kippe. *Er hat sein ganzes Vermögen verloren* = seinen ganzen Besitz an Geld und Geldeswert, alles was er hatte.
Wir wollen uns doch vor Beckmesserei hüten! *K. M.*

St. Gallen schreibt die Straßennamen nach den Richtlinien des Sprachvereins

Vor kurzer Zeit hat die Bauverwaltung der Stadt St. Gallen ein 84 Seiten umfassendes „Verzeichnis der Straßen und Flurnamen" herausgegeben. Es soll die Schreibweise der Namen festlegen und zugleich ältere Namen vor der Vergessenheit bewahren. Das Verzeichnis wurde von der Bauverwaltung zusammengestellt und von der städtischen Namenkommission unter dem Vorsitz von *Prof. Dr. Hans Hilty* überprüft. Bei der Festlegung der Schreibweise und bei der Sammlung der Namen sind die Richtlinien des Deutschschweizerischen Sprachvereins genau befolgt worden, wie im Vorwort ausdrücklich festgehalten wird. Ohne Zweifel ist es ein Verdienst Prof. Hiltys, daß St. Gallen als erste Stadt der Schweiz nun eine folgenrichtige, grammatisch und orthographisch einwandfreie Benennung der Straßen- und Flurnamen eingeführt hat.

Wochenende

Malcolm hatte alles in allem acht Wochenende zur Probe bei ihnen verbracht (bevor sie ihn, den Waisenbub, ganz in die Familie aufnahmen). So zu lesen in einer aus dem Englischen übersetzten Kurzgeschichte in einer Frauenzeitschrift.
Wer die Grammatik gut intus hat, wird sofort zucken: gemischte Beugung: *das Ende, die Enden* (wie *das Auge, die Augen* usw.)! Ich weiß nicht recht...

Die *Wochenenden?* sind das nicht gleichsam die Überreste, die Abfälle des Wochen, wie die *Fadenenden*? *Wochenende* ist ein neuer Begriff, zuerst im englischen Sprachgebiet in ein Wort gefaßt: *week-end,* danach dann deutsch *Wochenende,* französisch *fin de semaine.* Wann brauchte man vorher einen Plural von *Ende*? Doch eigentlich nur bei Konkretem, und zwar bei Dingen, die im Verhältnis zur Länge nur eine geringe Dicke haben, also praktisch eindimensional sind: Faden, Schnur, Draht, Kabel, Seil, Strick, Stock, Wurst usw. Da sprechen wir von *Enden.* Ist es verwunderlich, wenn nun etwas sich dagegen wehrt, die Weekends, also einen Zeitbegriff, damit gleichzustellen? So kann man verstehen, daß die Übersetzerin auf die *Wochenende* ausgewichen ist. Mehr möchte ich nicht sagen. Wird sich diese Form durchsetzen? Notwendig scheint es mir nicht. Spannend ist der kleine Einblick in das Innere der Sprache, in ihr „Funktionieren". *K. M.*

Singe, wem Gesang gegeben . . .

„L'Ami du Peuple / Der Volksfreund", Straßburg, schreibt am 23. Juni 1963: *Das Elsaß ist von jeher ein sangesfreudiges Land gewesen;* es gab eine Zeit, wo die Gesangvereine blühten und mit ihnen die freundschaftliche Geselligkeit; da haben leider die modernen Zeiten einen Niedergang gebracht, den wir nur bedauern können.

Da sei ein besonderes Lob unseren *Kirchenchören* gewidmet, die gottlob noch Tradition pflegen. Natürlich gibt man sich auch sonst Mühe, und es macht jedem Freude, wenn er an einer Schule vorbeigeht und dort die frischen Kinderstimmen hört.

In diesem Geist veranstaltet die „Association des Sociétés chorales d'Alsace" jedes Jahr einen „Concours" für die Schulen: es konnte am Donnerstag, den 6. Juni 1963, sogar der 15. Concours für das Unter-Elsaß stattfinden, und das ist recht so.

Daran beteiligten sich im ganzen 28 Schulen, darunter sieben aus Strasbourg und zwei aus Bischheim; sie waren zum Teil mit viel Unkosten nach Strasbourg ins Sängerhaus gekommen: zusammen an die 1300 Kinder, die sich ihrer Aufgabe mit sichtlicher Begeisterung widmeten.

Was allerdings zu bemängeln ist, das ist die Tatsache, daß unter den vielen Liedern — im ganzen an die 50 — das Elsaß ganz ausgeschaltet war, in den Texten wie in den Melodien: so betrafen die Pflichtchöre je zwei Lieder aus dem Jura und aus der Charente, derweil doch das Elsaß einen schönen Schatz von Volksliedern in beiden Sprachen — sogar in den drei — aufzuweisen hat; man hat sogar den Eindruck, daß man alles das sorgfältig vermieden hat, was Vater und Mutter, Großvater und Großmutter hätten mitsummen können . . . wenn die Kinder ihre Lieder auch zu Hause „probten" . . .

. . . Einmal mehr muß der „Volksfreund" feststellen: es war sorgfältig auch vermieden worden, was in Text und Melodie und erst recht in der Sprache etwas mit dem Elsaß, mit seinem Denken und Fühlen zu tun haben konnte — das meiste lag, wie man so sagt — uns „nicht im Ohr".

Jede Gegend hat eben ihre Eigenheiten — auch in der Musik und im Singen — *und noch einmal stellt der „Volksfreund" fest, daß unsere Schulen nicht mit dem Denken und Fühlen des Landes und des Volkes verbunden sind.*

Wollen sie nicht oder dürfen sie nicht?

Unsere Radios verzapfen — um teures Geld — schon musikalischen und andern Mist (jawohl) *genug — es ist an der Schule, da wiederum volkstümliche und richtige Musik ins Volk hineinzutragen.*

Man verschone uns aber mit Singsang, der uns nicht liegt, mit Land und Leuten nichts zu tun hat und bei den Kindern ein Gefühl der Verbundenheit

mit dem Elsaß, mit seiner Kultur und seiner Geschichte nicht aufkommen läßt — (oder nicht aufkommen lassen soll?).

Kommerzienrats in Fracks?

„Kommerzienrats" gibt's de facto auch bei uns, auch wenn der Titel nicht verliehen wird. Gibt's die wirklich? Wenn möglich gar in „Fracks", wie ein Wochenblatt vor einiger Zeit schrieb? Sind es nicht eher Kommerzienräte in Fräcken?
Ganz sicher bin ich freilich nicht; denn in den letzten Jahren kommen dem Zeitungsleser so eigenartige Mehrzahlbildungen vor die Augen, daß er mitunter Angst bekommt: hat er den Anschluß verpaßt?
Da hören unsere Dichter plötzlich die Kuckucks, und ihre Söhne kleben die Kaugummis hinter die Ohren. Auf Rhein und Main tummeln sich, laut Zeitungsbericht, „blaue Jungs". In Schweden gebe es, schreibt einer, „nur hübsche Mädels", und so darf denn nach Troujillos Abgang der helvetische Reimeschmied dichten:

„. . . denn der Neffe und die lieben
Onkels nämlich, daß gleich drei
Diktatur als Trust betrieben,
das ist einzig — und vorbei."

Noch nicht vorbei ist es leider mit den „Onkels". Ein Blatt berichtet von „ein paar Damens unzweifelhafter Profession", ein anderes davon, daß in Talstationen etwa „Stationsvorstands" wohnen; hoffentlich bleiben sie wenigstens von „Ehekrachs" verschont! „Auch die Sekretärs waren anwesend." Chasch tänke! Einer teilt mit, daß er „die Portis" übernehme, trotzdem „Porti" bereits die Mehrzahl von Porto ist. Kein Wunder danach, daß der Rezensent den „sonoren Klang der Cellis" rühmt, die „Kombination der Hörner mit tiefen Streicherpizzicatis" erwähnt. Und am Amateur-Jazzfestival werden natürlich „brillante Solis" geblasen. Wenn die Deutschen nach dem Süden kommen, dann sagen die Einheimischen, so erfahren wir: „Aha, die Tedeschis sind da!" Einer hat „das Visa" (statt Visum) erhalten, ausgestellt von einem Konsulat, das „Visas" erteilt. „Jazzmusiker Chet Baker hätte Louis Armstrong vom Thron blasen können, wenn „das Narkotika" nicht gewesen wäre, dafür braucht eine Frau, wenn sie wirklich glücklich ist, „keine Stimulans".
„Millionärs" seien immer gemütlich, behauptete schon Nestroy, und Brahms meldet, er habe seinen „mit Durchlauchtens gespickten Singverein" ohne Halstuch geleitet. Ein Hotel empfiehlt seine „neuen Frühstücks ab 7 Uhr", Karl der Fünfte vertilgte nach seiner Abdankung in Estremadura Unmengen von „Sardinenomeletts". In einem einzigen Artikel ist gleichzeitig von Trottoiren, Trottoirs und Trottoires die Rede, und eine helvetische Tramdirektion hat vor Jahren gleichzeitig verlangt: a) Billette nicht auf den Boden werfen; b) Billete unaufgefordert vorweisen. Selbstverständlich ist „Billete" unrichtig. — Gewiß, ein Späßchen mag zwischendurch erlaubt sein. So wundert sich ein Briefkastenonkel, weil der Ausdruck Ganoven „in den großen Lexikönern" nicht zu finden ist, und Eduard H. Steenken sang einmal das Loblied der „Cornichöner" und bat, man möge ihm seine persönliche Mehrzahlbildung verzeihen.
Ein schönes Beispiel liefert endlich ein Witzefabrikant: Da hat sich einer die Nase begossen, geht in Bogen heimwärts und sagt zu einem ängstlichen Fräulein, das einen Bogen um ihn herum macht: „Nicht nötig, Fräulein, die Bogens brauchen Sie nicht zu machen, die mache ich selber!"
So will ich denn schließen: erstens habe ich keine Briefbogens mehr, zweitens habe ich Lust auf Guetzlis und Kuchens, treffe in der Stadt zwei nette Fräu-

leins, will noch zwei Denkmale besichtigen, und nachsehen, wieviel Geld auf meinen Bankkontis liegt. *Gino im „Nebelspalter"*

Das neue Buch

„Der Staat Freiburg und seine sprachliche Minderheit." Sammlung von Dokumenten aus der Zeit von 1958 bis 1963. 104 Seiten, 5 Fr. Paulusverlag in Freiburg im Uchtland.
Wer sich vom gegenwärtigen Stand der Sprachenfrage im Aufgabenbereich des Staates ein anschauliches Bild machen will, wem daran gelegen ist, die Klagen und Wünsche der Minderheit aus erster Quelle kennen zu lernen, der nehme diese Schrift zur Hand.
Nützlich, ja unentbehrlich ist sie auch für jeden Bürger und Politiker, der eine bessere Zukunft nicht allein vom wirtschaftlichen Aufschwung erwartet, sondern ebenso sehr von der wahren Einheit, die ohne Achtung, Liebe und Gerechtigkeit, kurz ohne Menschlichkeit nicht möglich ist. Die ungelöste Sprachenfrage ist das größte Hindernis auf dem Wege zur geistigen Einheit des Kantons. Dieser Tatsache kann kein Freiburger und kein Freund Freiburgs gleichgültig gegenüberstehen.

Aus dem Verein

Auslandsurlaub des Obmanns

Der Obmann des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Herr *Dr. Linus Spuler,* übernimmt für ein Jahr eine Lehrtätigkeit in den Vereinigten Staaten von Amerika. Wir wünschen ihm Glück und Erfolg bei der neuen Aufgabe.
Die Leitung des Vereins liegt während seines Urlaubes in den Händen des Obmannstellvertreters, Dr. Kurt Meyer, Zürich.

Briefkasten

Welche Lösung ist die höflichste?

Die Steuerverwaltung X übergibt den Steuerpflichtigen nach durchgeführter Kontrolle eine Rechnung für nachgeforderte Steuerbeträge, auf vorgedrucktem Formular mit ungefähr folgendem Inhalt:
„Herrn (oder Firma) X in Y
Anläßlich der bei Ihnen vorgenommenen Kontrolle haben sich folgende Unstimmigkeiten ergeben: .....
Nachgeforderte Steuer total Fr. . "